

Johannes Müller hat uns neulich die Kehlen einiger Singvögel scharf untersucht und darin nachgewiesen, was ihren Gesang hebe und zeuge. Ich weiß nicht, ob es möglich wäre, daß die Zergliederung auch in den ausgebildeten Kehlen menschlicher Sänger Eindrücke gewährte, die eine große Entwicklung der Gesangsfähigkeit verkündigten; oder um noch stärkeres zu fragen, ob es dem Anatom gelänge, in den Sprachorganen solcher Völker, die entschieden harter gutturale pflegen oder wie die Slaven schwere Zischlautverbindungen eingeübt haben, äußere Spuren davon aufzuweisen. wäre das der Fall, so würde ich nicht abgeneigt sein, weil solche Eigenthümlichkeiten sich vererben können, wie einzelne Gebärden und Schulterdrehungen unbewusst vom Vater auf den Sohn übergehen oder Geschwister häufig dieselbe Anlage zum Gesang empfangen haben, ⁽¹⁾ ich würde also geneigt sein, schon in den Kinderkehlen einzelner Völker eingeprägte Anlage für die Aussprache eigener Lautbestimmungen vorhanden zu glauben, so daß jenem in Deutschland zur Welt gekommenen Russen oder Franzosenkind immer noch einige unserer laute schwer gefallen wären. Dies ergäbe das Gegenstück zur thierischen Beschränkung der Nothwendigkeit durch die Freiheit, insofern hier umgekehrt die menschliche Sprachfreiheit durch einen Zug der Nothwendigkeit beeinträchtigt schiene, den sie doch leicht überwindet. Die Anatomie wird noch lange zu lernen haben, ehe sie die Sprachwerkzeuge eines auf der Ebene eingewohnten Norddeutschen von denen eines Süddeutschen Alpenhirten unterscheidet. Unserm Hauptergebnis aber, daß die menschliche Sprache unangeboren sei, wird nichts dadurch benommen. Die natürliche Lautgrundlage, deren sie gleich der thierischen Stimme bedarf und die sie voraus setzt, wie unsre Seele den menschlichen Schädelbau, sind nichts als das Instrument, auf dem die Sprache gespielt wird, und dies Spiel erzeugt sich beim Menschen in einer Manigfaltigkeit, die den unveränderbaren Thierlauten völlig entgegen steht. Den Physiologen wird doch mehr das Instrument selbst, den Philologen das Spiel darauf anziehen.

Nun aber wurde außer der eben verworfnen Angeborenheit der Sprache noch eine andre Annahme als denkbar voraus gesetzt, daß sie von des Menschengeschlechts Urheber diesem zwar nicht unmittelbar im Act der Schöpfung, vielmehr nach der Schöpfung mitgetheilt, durch das menschliche

(1) man nimmt selbst wahr, daß Geschwister ähnlich niesen.

wie auch Triebe und geheime Neigungen der Eltern auf die Kinder übergehen, ebenso könnten ihnen eingeprägte Bestimmungen des Sprachorgan, ja sogar zu gewissen Worten und Redensarten übergehen, an das Leibliche scheint geheimnisreich etwas Geistiges sich zu hangen.